Marie-Theres Wacker, Nahrung inmitten von Gewalt. Die biblischen Elija-Erzählungen (146-154); *Anne Fortin*, Aus der Tiefe des Hungers (155-161); *Louis Panier*, Das Brot und der Kelch: gegebenes Wort für eine Zeit der Abwesenheit (162-171); *Hadwig Müller*, Der Hunger nach Brot – das Begehren des anderen (178-183); *William T. Cavanaugh*, Konsum, Markt und Eucharistie (192-198), Concilium 2/05;

Gerechter Friede – Leben in einer gefährdeten Zukunft.

Ökumenische Konsultation zur Halbzeit der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (Teil II), epd-Dok 30/31/05. Im zweiten Teil sind mit der so genannten „Freisinger Agenda“ und weiteren Diskussionspapieren Texte wiedergegeben, die Perspektiven, Hand-

lungsempfehlungen und Impulse für die zweite Hälfte der Ökumenischen Dekade liefern.

Wohin steuert die Ökumene? Ökumene-Debatte – vor dem Papstbesuch beim Weltjugendtag in Köln. epd-Dok 34/05.

Die „*Herrnhuter Losungen*“ für 2006 (276. Ausgabe in ununterbrochener Reihenfolge) erscheinen weltweit in über 50 Sprachen. Die Evangelische Brüder-Unität/Herrnhuter Brüdergemeine gibt die Losungen seit 1731 heraus. Die Texte werden jeweils drei Jahre im voraus aus einer rund 1.850 alttestamentliche Sprüche umfassenden Sammlung gezogen. Dem Lösungsvers wird ein Wort aus dem Neuen Testament zugeordnet. Beide Bibelworte (Losung und Lehrtext) werden mit einem Liedvers oder einem Gebet ergänzt.

Neue Bücher

ÖKUMENISCHE PERSPEKTIVE

Konrad Raiser, Schritte auf dem Weg der Ökumene. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2005. 373 Seiten. Kt. EUR 24,-.

Ein hochwichtiges Buch, gerade wegen seines bescheidenen Titelan-spruchs. Warum? Vom 14. bis 23. Februar 2006 findet in Porto Alegre/Bra-silien die 9. Vollversammlung des ÖRK statt. „In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt“ lautet ihre Losung. Da ist er wieder – dieser gängig verpackte Über-mut weit oberhalb der ökumenischen Realität. Muss es anstelle der Kirchen, die solche Verwandlung nötig haben, gleich global die ganze Welt sein? Kon-rad Raiser setzt dem „Schritte“ auf

einem „Weg“ entgegen. Als langjäh-riger Generalsekretär des ÖRK weiß er: Es ist Gottes Gnade, wenn die Kirchen aus einem vermeintlichen Haben- und Wissenszustand in „Such-Bewegungen“ übertreten und darüber von Utopien, wie der andere sein sollte, in die Ge-meinschaft gegenseitigen Sich-Anneh-mens gelangen. Anders gesagt: Hoch-wichtig ist dieses Buch, weil es auf-zeigt, was wir für die Vollversammlung als einzelne und in Gottesdiensten erbitten und woran wir ihre Ergebnisse messen sollen, wenn wir es ernst neh-men, dass in der ökumenischen Bewe-gung und ihren Organen der Heilige Geist am Werk ist.

Wo solche Suchbewegungen schon weit gediehen sind, zeigen uns die Bei-

träge „Katholizität in der ökumenischen Diskussion“ (170-196) und „Gegenseitige Anerkennung der Taufe als Weg zu kirchlicher Gemeinschaft (197-217). Der erste zeigt Schritte, die über bloßes Ressentiment zu „einer ökumenischen Antwort auf die Globalisierung“ führen können, die über die Argumentation im gesellschaftlichen oder politischen Rahmen hinausgeht“ (196), also die Gemeinschaft aller Proletarier ebenso transzendiert wie die aller Kapitalisten und die Ängste vor beiden. Im zweiten geht Raiser davon aus, dass sich die Grundmuster des Zugangs zur Kirche gleichen, wenn man nicht isoliert den Taufakt, sondern die Initiation in die Kirche insgesamt betrachtet (Unterweisung im Glauben, Taufe mit Wasser, Leben in der Gemeinde).

Dafür zieht Raiser die päpstliche Enzyklika „Ut unum sint“, einen Beitrag des vatikanischen Einheitsrates zum Selbstverständnis des ÖRK und eine Konsultation von „Glauben und Kirchenverfassung“ heran. So ergibt sich: „In dem Maße, in dem die Kirchen gegenseitig den apostolischen Charakter dieses Prozesses anerkennen können, eröffnet sich ihnen die Möglichkeit, auch ihre gegenseitige Anerkennung als Kirchen und die Vertiefung ihrer Gemeinschaft als einen Prozess zu verstehen, der in seinen Phasen und Dimensionen der Initiation des einzelnen Christen vergleichbar ist. ... Die gegenseitige Anerkennung der Taufe stünde dann symbolisch für die wechselseitige Anerkennung, dass die Kirchen sich gemeinsam auf dem Weg befinden und entschlossen sind, auf ihm weiter voranzugehen. Eine so gefasste „Taufekklesiologie könnte ... helfen, manche der gegenwärtigen Blockie-

rungen auf dem ökumenischen Weg zu beseitigen“ (216f).

Die Vollversammlung wird sich auch mit Anliegen der orthodoxen Mitgliedskirchen und den Vorschlägen einer Sonderkommission dazu sowie mit deren Bewertung im Zentralausschuss zu beschäftigen haben. Letztere hatte in der EKD erheblich befremdet: Was soll Ökumene noch, wenn der ÖRK nicht mehr Träger ökumenischer Gottesdienste sein soll? Hier klären die fünf Aufsätze, die unter den Fragestellungen „Ökumene im Übergang: Wohin?“ (10-87) und „Protestantismus und Orthodoxie“ (90-167) die Hälfte dieser Publikation ausmachen.

Wer Raisers „Überlegungen zur Zukunft des ÖRK“, „Freiheit und wechselseitige Verantwortung der Kirchen in der ökumenischen Gemeinschaft“ und „Abschied von ökumenischen Visionen – Aufbruch in eine ökumenische Zukunft“ zur Kenntnis nimmt, findet darin Kriterien, was wir anstelle von Utopien und konfessionellen Wunschvorstellungen gerechterweise von einer weltweiten Gemeinschaft wie dem ÖRK erwarten dürfen. Ebenso wichtig aber, dass wir die „Herausforderungen und Chancen“ (107-136) ergreifen, die die Mitgliedschaft der Orthodoxen für die Zukunft des ÖRK bedeutet, und dass wir zu würdigen wissen, was das bisherige Engagement der Ostkirchen für die Ökumene erbracht hat (137-156). Erst von daher können dann auch die Befürchtungen sinnvoll diskutiert werden, die orthodoxen Ansprüche im europäischen Protestantismus auslösen („Die Zukunft des europäischen Protestantismus im ÖRK“, 157-167).

Bleibt noch ein Blick auf die Beiträge zu „Ökumene und Weltordnung“ (292-373). Dort winken ebenso wie bei den

beiden letzten Aufsätzen zu „Themen der ökumenischen Diskussion“ (258-290) gewichtige Lernvorgänge ökumenischer Fortbildung für alle, die mehr sein wollen als Spezialisten auf je einem ökumenischen Tätigkeitsfeld. Es geht um die Begegnung der Religionen in einer säkularen Welt, um Elemente einer kommunikativen Kultur, um völkerrechtliche und ethische Aspekte humanitärer Intervention, um Religion und Gewalt in pluralistischen Gesellschaften, um eine Spiritualität des Widerstandes und um Wahrheit und Versöhnung als spirituelle Herausforderung, um Ökumene und Weltordnung. Die nötige Beschränkung verbietet dem Rezensenten ins Schwärmen zu kommen. Er lädt aber jedermann und jedefrau ein, hier fündig zu werden. Es ist ein geistlich-geistiger Genuss.

Hans Vorster

Dietrich Ritschl, Theorie und Konkretion in der Ökumenischen Theologie. Kann es eine Hermeneutik des Vertrauens inmitten differierender semiotischer Systeme geben? LIT Verlag, Münster 2005. 208 Seiten. Pb. EUR 19,90.

„Die heute im Anschluss an die alten IQ-Tests der Psychologen anvisierte „soziale Intelligenz“ muss ebenso wie die formale in ökumenischer Theologie voll zum Einsatz kommen“ (177). Dieses begrüßenswerte Plädoyer stellt R. unter das Oberthema ökumenischer Theorie und Konkretion im Klima der Postmoderne. Bereits der Untertitel formuliert die Problemanzeige, die sich in R.s These von den Konfessionen als semiotische Subsysteme bündeln lässt. Angesichts der bisherigen ökumenischen Bemühungen stellt R. die Frage: Wie funktioniert Lehre in den Kirchen?

Wie lassen sich die hinter den Lehraussagen liegenden Grundüberzeugungen, die impliziten Axiome in Texte fassen, ökumenisch vergleichen und als Ausdruck derselben Wahrheit verstehen?

R.s Antwort gliedert sich in drei Teile; Vorbemerkungen führen in jeden Teil ein. Zunächst wendet er sich der Frage zu „Kann neuere Komplexitätsforschung in ökumenischer Theologie angewendet werden?“ (21), um sich dann mit dem „Bewohnen biblisch verwurzelter semiotischer Systeme“ (115) zu befassen und sich in einem dritten Schritt um „Ökumenische Intelligenz in einer Hermeneutik des Vertrauens“ (175) zu bemühen. Gerade Schritt I entfaltet sich nicht rein binnenchristlich, sondern erfreulicherweise unter Einbeziehung des Themas Kirche/Israel bzw. Christentum/Judentum (71-83). Dem „Woher kommen wir?“ unserer alttestamentlich-jüdischen Wurzeln stellt R. mit phantasievollen Erwägungen zu Kirche in 500 Jahren (153-157) ein „Wohin gehen wir?“ gegenüber. Die Ausführungen zu „Neue, fremde Ahnen“ (209-217) und „Skizzen ökumenischer Persönlichkeiten“ (219-231) fallen in der Logik der drei thematischen Teile zunächst etwas aus dem Rahmen – nicht jedoch, wenn man bedenkt, dass die Besonderheit dieses Buches gerade darin besteht, dass R. selbst uns den sprichwörtlichen roten Faden in seinem Lebenswerk aufzeigt. Bei den einzelnen Kapiteln handelt es sich nämlich um Aufsätze, Vorträge, Beiträge – (erneut) vorgelegt „als ein Ganzes zur gedanklichen Überprüfung und Kritik“ (1), die schlaglichtartig R.s Werk widerspiegeln, die durch ihre teils biografische Färbung Einblicke in die Persönlichkeit des Autors gewähren, die einen guten Aufriss der ökumenischen Geschichte des 20. Jahrhunderts bieten